

Der Basler Architekt Mathias Oswald (1812-1886)

Autor(en): **Eppens, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **36 (1974)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862020>

Nutzungsbedingungen

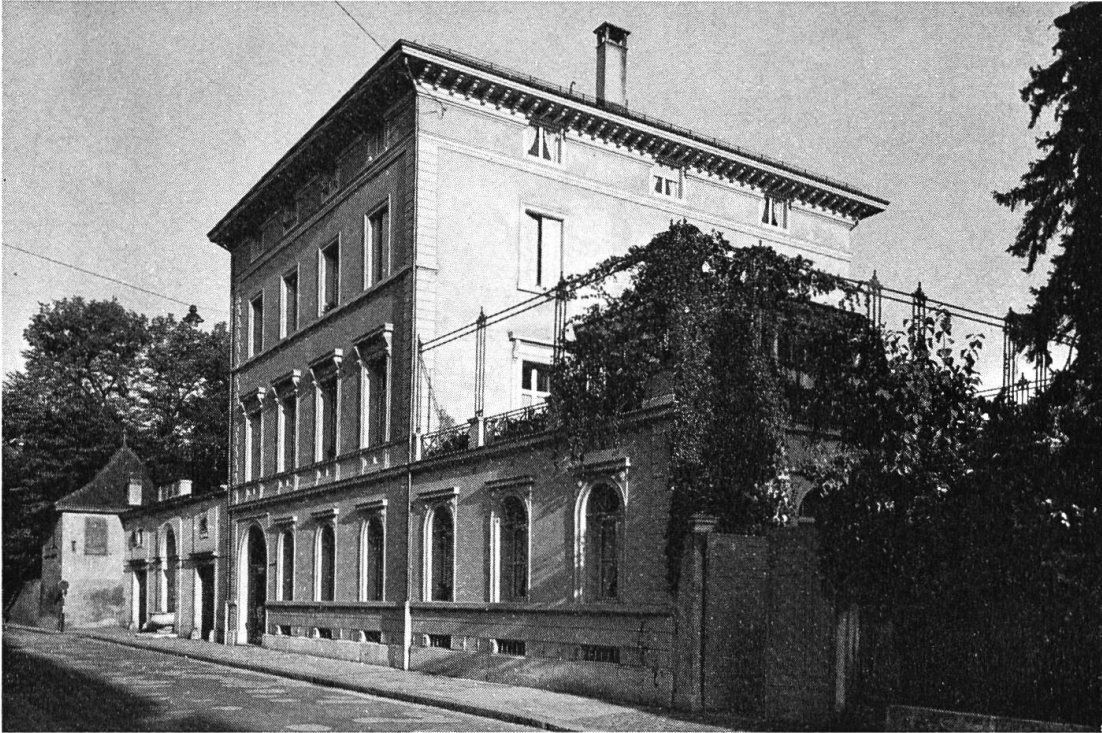
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



St. Albanvorstadt 81 (Photo P. Heman)

Der Basler Architekt Mathias Oswald (1812–1886)

Von HANS EPPENS

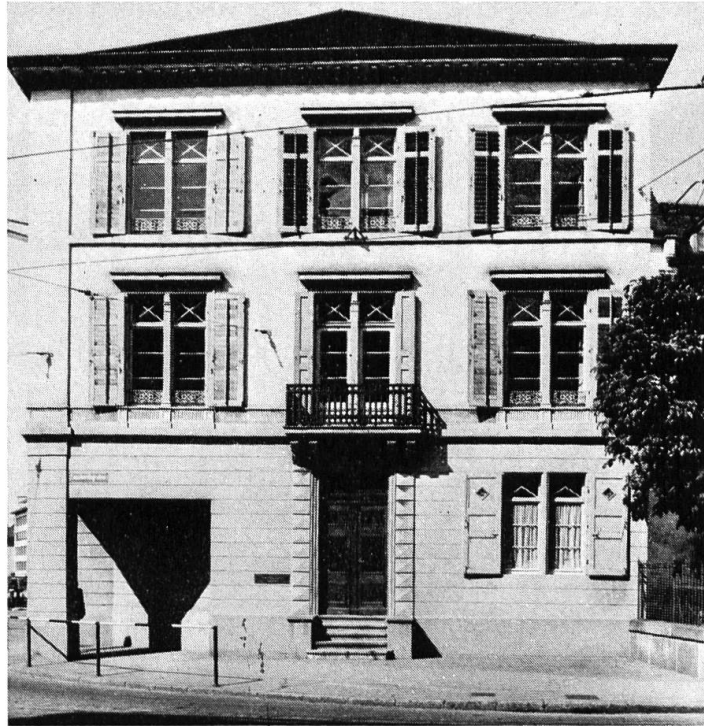
Der Architekt Mathias Oswald ist heute für viele Basler eine unbekanntere Grösse; von seinem Leben ist bedenklich wenig zu erfahren. Er war der jüngste unter fünf Söhnen des Ratsherrn und Seifensieders Mathias Oswald-Merian an der Webergasse 15. Am 5. November 1833 wird Mathias der Jüngere zur Ausbildung in die Bauakademie München aufgenommen. Bereits 1838 ehelicht er Susanna Maria Hindermann. Im selben Jahr übernimmt er — nach den Plänen des Stadtbauinspektors Amadeus Merian — die Bauleitung des Neubaus der Spinnwetternzunft an der Eisengasse, Ecke Rheinsprung und 1842–1844 die des Hotels Drei Könige am Blumenrain 4. Möglicherweise kannten sich Merian und Oswald von Kleinbasel her von Jugend auf, aber auch von ihrer Münchner Studienzeit her. Wie verschiedene andere Architekten seiner Zeit war Oswald zugleich Baumeister; von 1841–1848 war er verassoziiert mit dem Zimmermeister Josua Tester-Gessler aus Chur in Kleinbasel, Riehentorstrasse 31/33.

Seine Wohnung und auch die Steinmetzerei, einen Teil des Werkhofs hatte Oswald 1835–1847 an der Oberen Rebgasse 28, jetzt Strahm. Wahrscheinlich hat er die feine klassizistische Fassade mit dem prächtigen Balkon, dem Fries «laufender Hunde» und den ehemals kleinen Kniestockfenstern im zweiten Stock selbst entworfen; letztere sind leider später vergrössert worden, so dass die stilvolle Aussagekraft des Gebäudes gelitten hat. Oswalds imposantestes und schönstes Werk, 1841/42 gebaut, bleibt das heutige «Ländliheim» — ehemals im Besitz von Fritz La Roche-Merian. — St. Alban-Vorstadt 83. Prächtig verbinden sich hier romanischer Rundbogenstil mit klassizistischen und leicht barocken Elementen. Den schmucken «König David»-Nischenbrunnen (siehe «Jurablätter» 1971, S. 103) links davon, Nr. 81, hat Oswald wahrscheinlich mit dazu entworfen. Die vier «Ohren» an den seitlichen Blendfensterchen kehren an dem Landhaus «Solitude», Grenzacherstrasse 206, von 1845/46 (?) im Dachgeschoss wieder. Laut Familientradition hat Oswald auch diese Villa errichtet. Signierte Fassadenpläne haben sich aber von keinem der genannten Bauwerke erhalten, bloss vom unten genannten Steinengraben 44.

Eigenartig erscheint, dass Balkon-Konsolen-Zierformen und namentlich die Gusseisentürgitter der Solitude ähnlich am schönen Eckgebäude Leonhardsgraben 3 wiederkehren. Tatsächlich verkaufte ein Schwager des Architekten, der Pfarrer K. Ulrich Wick-Hindermann, das Anwesen 1848 weiter. Ähnliche klassizistische Mittelpilaster der obern Fenster dieses Hauses erscheinen an der prächtigen Villa Socinstrasse 16 von 1871; auch dieses Gebäude stammt als Entwurf wohl von Oswald.

Nun hat sich — trotz aller vorhergehenden Nachforschungen — erst spät Architekt Otto Senn, ein Enkel der Bauherrschaft, nämlich des Bandfabrikanten Gustav Senn-Simmoth, zum Wort gemeldet: Die Grosseltern hätten immer vermerkt, ihr Haus sei von Architekt und Baumeister Paul Reber-Burckhardt (1835–1908) errichtet worden. Von Reber stammen allerdings namhafte Bauwerke, so die Kirchen zu Birsfelden, von 1866, umgebaut, zu Kilchberg, von 1868, und Bubendorf, von 1881, ferner die abgebrochene alte Basler Augenheilanstalt, von 1877, das klassizistische Vesali-anum, erstellt 1883, die Heilanstalt Friedmatt, von 1884, zusammen mit Reese und Kelterborn gebaut, die Basler neoromanische Marienkirche, erstellt 1886–1888, die Basler Lukaskapelle von 1890, und so weiter. Jedoch mit Ausnahme des Mittelrisalites der Augenheilanstalt weist keines die prächtig dezenten Bauelemente auf, wie die sehr reife Architektur von Socinstrasse 16. Die meisten späten Rebergebäude, zumal die Giebelver-

Leonhardsgraben 3
(Photo Rostetter)



dachung der Marienkirche, erweisen sich in der Struktur als schwerer denn die equilibrierten Oswald'schen Schöpfungen.

Die Adjunktin der Basler Öffentlichen Denkmalpflege, Dr. Helmi Gasser, und der Schreibende, sind der Ansicht, dass Reber bloss nach dem Entwurf Oswalds Socinstrasse 16 errichtet hat. 1862 ist Reber im Adressbuch als *Ingenieur* in Kanonengasse 19, dort 1868 als *Architekt*, 1870 — Bauzeit von Nr. 16 — als verheirateter *Baumeister* in Missionsstrasse 41 angeführt. Damit könnten wir die widersprechenden Vermutungen und Aussagen «unter einen Hut» bringen.

Tatsächlich gibt es an der Hausrückseite von Nr. 16, Socinstrasse, neo-barocke Kellerfenster, während das Haus Nr. 14, das ziemlich sicher von Mathias Oswald stammt — laut einem erhaltenen Situationsplan — vorne ganz diesem Stil verpflichtet ist: Stilpluralismus!

Als «gesichert» von Oswald entworfen sind die sensiblen klassizistischen Gebäude Heuberg 14, «Zum Seidenhut», von 1847–1848 — als Mietshaus (?) —, ferner der überaus sorgfältig geplante «Kleine Truchsesserhof», Leonhardsgraben 45 — Staatsanwaltschaft — und der zweistöckige «Grosse Truchsesserhof», Dr. P. Hosch, Nr. 47, beide von 1840/41. Beim letzteren stecken in der Giebelwand noch alte spätgotische Lichter. Ferner zierte seinen Balkon einst das nämliche schmucke Gitter, wie es heute noch am Haus Nr. 45 zu sehen ist.



Leonhardsgraben 45 (Photo Rostetter)

1847 will Oswald den Architektenberuf aufgeben und kauft eine Bandfabrik an der Riehentorstrasse; doch diese geht schlecht. Deshalb übernimmt er 1864 die Bauleitung über die neue Strafanstalt auf dem Schellenmätteli nach den Plänen von Robert Moser.

1874 wird Oswald am Centralbahnplatz 9 als Auswanderungsagent verzeichnet. Überhaupt hat er viel «gezügelt», wohl von einem von ihm erstellten Neubau zum andern, so 1863 nach Birmanngasse 10 — Nr. 7 und 14 wahrscheinlich auch von Mathias Oswald —, 1880 nach Leimenstrasse 24; gestorben ist er wohl — seit 1883 dort wohnhaft — in Leimenstrasse Nr. 29. Für seinen Sohn baute er 1880 sicher Steinengraben 34, neue Nr. 44. Beide letzteren Gebäude sind abgerissen. Die späteren Werke huldigen alle mehr den damals Mode gewordenen Stilen, zum Teil dem Neobarock.